

Maria-Anna
Bäumli-Roßnagl (Hrsg.)
**Lebenswerte (in einer
neuen) Schulkultur**



Inhalt

	Seite
Bäuml-Roßnagl: Wege in eine neue Schulkultur Was sind eigentlich Lebenswerte?	5
Zacharias: Lernfeld Lebenswelt Gelebter Raum, gestaltete Zeit, Sinne in Aktion, Kinderkultur	14
Treude: Mit allen Sinnen leben und lernen Ganzheitliche Unterrichtsmethoden bei Lese-Rechtschreib- Schwierigkeiten	23
Luidl: Hören, anders hören	41
Ruhland: Beim Hören kann ich mich finden	45
Prechtl: Blumen blühen sehen	52
Voigt: Eine neue Lernkultur entsteht	54
Burchgardt: Lernen für eine „neue“ Grundschule	57
Kozdon: Sind die Lebenswerte in der Schule gut aufgehoben? Das Leiden am ständigen „Ausgebuchtsein“	61
Fick: Der Blick in eine andere Kultur ... und in japanische Gärten	68
Gschwendner: Schulkultur vor 300 Jahren Die Einführung der allgemeinen Schulpflicht in der ehemaligen Herrschaft Falkenstein	81
Heckt: Eine neue Schulkultur: Offene Lernsituationen, Lernwerkstätten und der Abschied von der übertriebenen Wissenschaftsorientierung	89

Maria-Anna Bäuml-Roßnagl

Wege in eine neue Schulkultur

Was sind eigentlich Lebenswerte?

„Was macht das Leben lebenswert?“
Was die Menschen zu allen Zeiten bewegt, aber immer wieder neue Antworten provoziert, ist die Frage „Was macht das Leben eigentlich lebenswert?“ Die Antworten sind auf den 1. Blick so verschieden wie die Menschen selbst sind. Einige Beispiele:

„Seit 16 Jahren engagiere ich mich für Menschen, Pflanzen, Tiere und deren Lebensräume Luft, Wasser und Boden. Immer noch bin ich davon überzeugt, daß wir bis zum Ende dieses Jahrtausends die Chance haben, umzusteuern und die Weichen für ein Überleben zu stellen. Damit mein Sohn und all die anderen Kinder eine Perspektive haben, ebenso wie unsere Generation auch. Ich möchte Lebensqualität statt Lebensstandard, saubere Luft statt immer mehr Autos, CO₂-Belastung und Unfallkrüppel. Es können nicht 20 Prozent der Menschen 80 Prozent der Ressourcen dieser Erde verschwenden.“

(Monika Griefhahn. Umweltministerin des Landes Niedersachsen)

„Für mich ist die Bewahrung der Schöpfung und die Bewahrung der

Würde des Menschen auch ein wichtiger Teil meines persönlichen Lebens und seiner Gestaltung.“
(Dr. Heinz Riesenhuber. Bundesminister für Forschung und Technologie)

„Der Sinn des Lebens? Vielleicht dies: den Entwurf entdecken; ihm gerecht zu werden; Verantwortung zu tragen in der Freiheit, die er läßt. Den Entwurf der Dinge, des Lebendigen, der Menschen, ihres Zueinander, der Nächsten, meiner selbst. Mit den Sinnen, dem Verstand und dem Herzen. Und so dem näher zu kommen, der hinter allen Entwürfen ist.“
(Prof. Dr. Hans Zacher. Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, München)

„In meinem Leben waren Eltern, Lehrer, Pastoren und Funktionäre des SED-Staates bemüht, mir Werte zu vermitteln und Verhaltensnormen vorzuschreiben, die meinem Leben einen (ihren) Sinn verleihen sollten. Das war die zentrale Herausforderung für mich, anfangs nur dumpf empfunden, später im Protest verweigert, dann in der intellektuellen Auseinandersetzung auf der Suche, bis mir

schließlich in meinem Beruf als Psychotherapeut klar wurde, daß ich Sinn nur ganz individuell-subjektiv und konkret erfahren kann.“ (Dr. Hans-Joachim Maaz, Chefarzt der Psychotherapeutischen Abteilung im Evangelischen Diakoniewerk, Halle)

„Ich sehe eine wichtige Aufgabe darin, an diesem Kommunikationsprozeß in meinem Fachgebiet konkret mitzuwirken und damit dazu beizutragen, daß diesen beiden wichtigen Grundströmungen unserer abendländischen Zivilisation — einerseits das technisch-wissenschaftliche Streben nach neuen Möglichkeiten, die materiellen Grundlagen unserer Zivilisation zu verbessern, andererseits die Fortentwicklung unserer gesellschaftlichen und kulturellen Traditionen — sich synergetisch verstärken anstatt sich gegenseitig zu schwächen. Letzlich können wir doch nur auf diesem Weg das gute gemeinschaftliche Miteinander nicht nur in unserem Lebensraum, sondern auch dort erreichen, wo heute die materiellen Zwänge ein menschenwürdiges Leben noch vielfach verhindern.“

(Prof. Dr. Adolf Birkhofer, Inhaber des Lehrstuhls für Reaktordynamik und Reaktorsicherheit an der TU München).¹

Die Frage nach dem Sinn oder Wert des Lebens wird am vehementesten immer dann gestellt, wenn der Mensch fühlt, daß sein Leben in Gefahr ist —

daß sein Leben in eine Krise gerät. Das ist nicht nur ein kulturhistorisches Faktum, sondern auch ein zeitgeschichtliches Phänomen. Die erfahrene Lebensbedrängnis verstärkt die Wertschätzung des Lebens. Das gilt von der individualmenschlichen Krankheitserfahrung ebenso wie von der global-ökologischen Krisensituation.

Findet sich in den obigen Aussagen auch ein gemeinsamer Nenner für das, was das Leben „lebenswert“ macht? Ja, gibt es überhaupt eine allgemein gültige, „richtige“ Aussage zum „Lebenswert“ des menschlichen Lebens?

Wenn vertraut gewordene, gewohnte Weisen der Lebensführung nicht mehr selbstverständlich funktionieren, empfinden die Menschen ihr Leben gefährdet. „Wir müssen uns wieder auf das Wesentliche besinnen“ sagen die einen. „Das Leben ist nicht mehr lebenswert“, sagen andere. Gefährdungsmomente der alltäglichen Lebensorganisation — wann sind sie Auslöser für Lebensgefährdung? In der Gegenwart wird auf vielfältige Weise immer deutlicher, daß das menschliche Leben nicht nur „natürlich-gegeben“ ist.

Die heutige Lebenswelt des Menschen ist immer umfassender „technisch-gemacht“. Der persönliche Lebensraum und der gesellschaftliche Lebensradius haben globale, vielleicht sogar kosmische Dimensionen. Die „Eigenkraft“ der Natur, auch der menschlichen Natur — ist zurückgedrängt — menschliches Leben erfordert lebenerhaltende Aktivitäten. Das Leben ist zur Lebensanstrengung geworden und gelingt nur

noch selten „zwanglos“. Auch Kinder leiden heute schon an solcher konstitutiver Überanstrengung („Wenn du es einmal zu etwas [viel?] bringen willst, mußt du . . .“)

Paktieren Bildungsmacher und Pädagogen vor Ort nicht weithin mit den „Machern“ von Lebenshetze und Lebensgefährdung?

Eine gefährliche Aussage – aber wohl eine notwendige Problemstellung im Blick auf die vielen kranken Kinder und Jugendlichen in unseren Bildungsinstitutionen!

Wie kommen wir zu einer Lebenskultur – zu einer Kultivierung des Lebens in seinen vielfältigen Lebensqualitäten – auch heute wieder? Was können Schulen als institutionelle Träger von Kultur für die Förderung von Lebenswerten in unsere heutigen Lebenswelt beitragen? Ist das traditionelle Verständnis des Schulwesens, Vermittler des überkommenen Kulturerbes zu sein, für die gegenwärtige Krisensituation eine ausreichende Zielsetzung? Die Gefährdetheit der elementarsten Lebensbedingungen einerseits und der Pluralismus der Meinungen über das, was das menschliche Leben „lebenswert“ macht andererseits, führen immer drängender zur Frage nach dem, was „wirklich“ wichtig ist für unser Leben. Und wer mit offenem Blick mit Kindern täglich umgeht, sieht diese elementaren Lebensfragen in den Augen der Kinder und hört sie „zwischen den Worten des Alltags hindurch“.

Zwischen alltäglichem Lebensvollzug und existentiellen Lebenswünschen liegt oft eine tiefe Kluft. Lebensnot – seelische Not bis hin zur immensen Zunahme psychosomatischer und so-

matischer Erkrankungen von Kindern und Erwachsenen ist weit verbreitet. Ein bedrängender und notwendiger Anlaß, dort, wo es um „Bildung für das Leben“ geht, grundsätzlich darüber nachzudenken, was „Lebenwerte“ sind und wie sie in unseren Bildungsinstitutionen „kultiviert“ werden können.

Leben ist Bewegung

Warum sind die Menschen heute oft so schlaff? Warum sind sie oft müde?

*Hugo Kükelhaus*² hat eine „organologische“ Antwort gegeben auf diese Frage: „. . . weil ihr nächstes ökologisches System nicht mehr funktioniert!“ Das dem Menschen „nächste“ ökologische System ist sein eigener Organismus, sein menschlicher Organismus als Leib-Geist-Seele-Einheit. Und der Organismus des Menschen funktioniert nicht mehr, weil der Mensch „das rechte Maß und Gesetz“ für sein Leben verloren hat. Wenn der Mensch seine Lebensharmonie wiederfinden will, muß er seinen Organismus wieder in Einklang bringen mit den universellen Lebensgesetzen der Natur: das ist menschliche Kulturleistung!

Ein elementares Lebensgesetz des Menschen heißt: „In Schwingung sein“ „Man muß werden wie ein Kind – das ist eine onto-logische Lebensbedingung.“ Kinder sind immer in Bewegung – wenn sie gesund sind! Die embryonale Lebensbewegung des werdenden Lebens vollzieht sich in einem ständigen Austausch von „voran“ und „zurück“: diese Lebensbewegung stellt nach *Kükelhaus* auch eine Rückkopplung des nachgeburtlichen Lebens mit dem vorgeburtlichen Leben dar (vgl. Abb. 1).

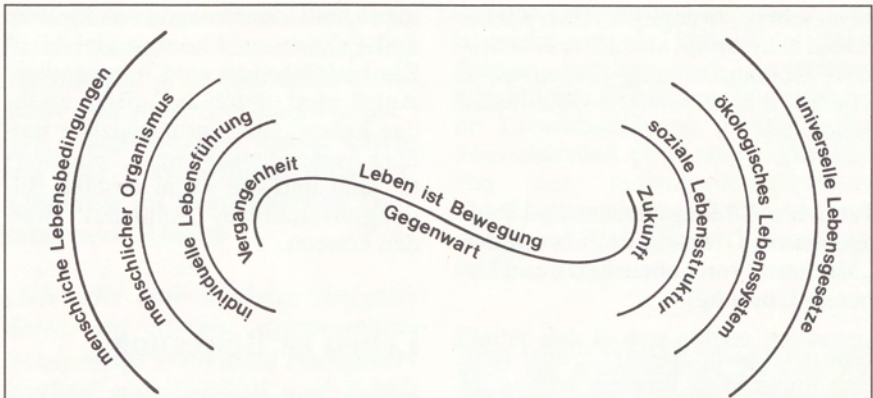


Abb.1

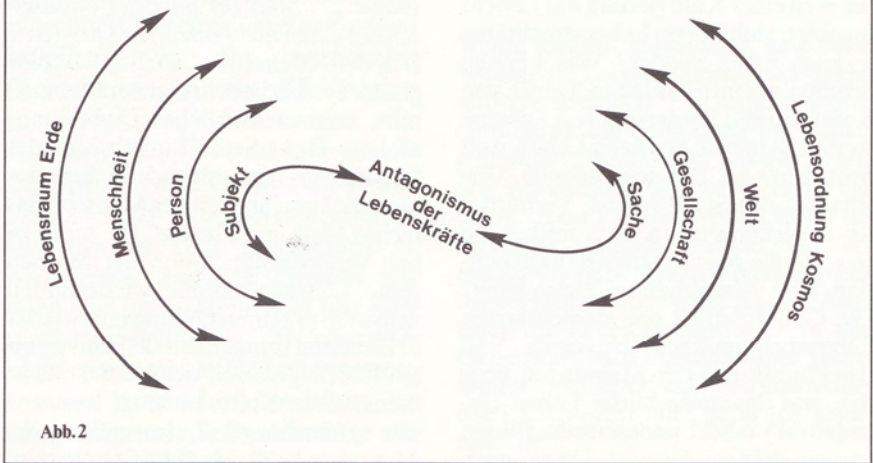


Abb.2

Durch Bildungsprozesse das „Leben als Bewegung“ erfahren

„Gegen den Grabhügel der Masseninformation Lebensphänomene konkret erfahren, welche die elementaren Lebensgesetze verdeutlichen.“ (Hugo Kükelhaus) Nimmt man diese Forderung ernst, wird der Unterrichts- und Erziehungsprozeß das exemplarische Prinzip und das Lernen durch die kon-

krete Erfahrung favorisieren. Wichtiger als zukunftsorientierte Lernerfolge wird der gegenwärtige Lernprozeß sein. Lehrerinnen und Lehrer werden die „Lebensphänomene“ in den „Lerngegenständen“ neu entdecken – sicher auch mit Hilfe der Kinder. Die Qualifikationen für die „Zukunft“ des jungen Menschen erwachsen im Einklang mit der gegenwärtigen Lebensbewegung des Kindes im Schulalltag.

Leben ist Beziehung

Warum gleitet den Menschen heute oft ihr Leben aus den Händen? Warum sichert der fanatische „Griff“ nach dem Leben das Leben keineswegs? Warum hat auch die zivilisatorisch-technische Bemühung um Steigerung der Lebensqualität das Leben vieler einzelner Menschen nicht „lebenswerter“ machen können? Solche und ähnliche Fragen hat die philosophische Anthropologie der Neuzeit ausdrücklich gestellt.³ Und ihre Antwort: „*Leben ist ein intersubjektiver Vorgang. Leben ist Beziehung zwischen Ich und Du. Der Mensch kann sein Leben nur leben, indem er sich mitteilt und sein Leben mit dem Leben anderer Lebewesen teilt*“ (Ferdinand Ulrich)

Geteiltes und mitgeteiltes Leben schafft erst menschliche Lebenskultur. Kultur ist also keine „Ware“, kein „nur-Objekt“. Auch Bildung als sog. „Kulturgut“ darf nicht dogmatisch festgeschrieben werden. Wenn Bildungsprozesse dem „Warenfetischismus“ verfallen oder dem „Geheiß des Marktes zu Willen“ (Karl Marx/Frühschriften!) sind, darf man sich nicht wundern, wenn die Bildungsergebnisse „abgesondert“ sind vom wirklichen Leben der Menschen.

Für „das Leben“ zu bilden, erfordert auch im Bildungsprozeß, sich auf das Leben als Beziehungsgeschehen einzulassen. Objektivierbare Ergebnisse und isolierte (Lernziel-)Kategorien sind bestenfalls Geländer, aber keine begehbaren Treppen auf dem Bildungsweg des Lebens! Kulturkritik und Schulkritik haben unter der Perspektive der Lebensdienlichkeit eine analoge Aufgabe: die Offenheit des

Beziehungsgeschehens zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Wirklichkeit immer neu zu thematisieren. Denn Beziehungslosigkeit bedeutet Tod – da und dort.

Leben ist Ausgleich

Trotz aller fürchterlichen Erfahrungen in der jüngsten Geschichte ist die Diskussion um den Begriff „lebensunwerten Lebens“ in der Öffentlichkeit wieder aufgetaucht. Gibt es ein „lebensunwertes“ Leben? Und wo ist eine Grenze zu einem „lebenswerten“ Dasein zu ziehen? Die Moderne und insbesondere die Postmoderne ist in Gefahr, dem „Antagonismus der Kräfte“ (C. Günzler) nicht mehr standzuhalten. Wahrzunehmen ist ein „Antagonismus von Subjekt und Sache, Person und Gesellschaft, Konstanz und Variabilität, Harmonie und Konflikt“⁴. Wenn der Antagonismus ausartet zur fanatischen Verabsolutierung der sich ergänzenden Pole, wird der Lebensprozeß abgebrochen: Fehlurteile in der Lebenstheorie und Falschhandlungen in der Lebenspraxis sind die Folge. Der Lebensprozeß als ausgleichender Prozeß zwischen zwei sich ergänzenden Polen ist aufgelöst (vgl. Abb. 2).

Bildungsprozesse als Lebensprozesse stehen ständig in dem Bemühen, den Ausgleich zwischen den Antinomien anzustreben. Die „Orientierungskraft der Vernunft“⁵ ist dabei Bildungsintention – nicht ein objektivierbarer Lerneffekt.

So kann in autoritativen Bildungssystemen die Gegenwart des pädagogischen Bezugs einer falschen Qualifizierungsideologie für das „zukünftige



Leben“ geopfert werden – so wird in totalitären gesellschaftlichen Systemen der einzelne Mensch und nicht selten seine Menschenwürde überindividuellen Staatsphantomen geopfert – so kann aber auch ein subjektivistischer Bildungsansatz gesellschaftsblind oder quietistisch die „andere Seite“ des Menschen: seine soziale Beziehungsbedürftigkeit verleugnen.

Leben ist Wandel

Was ist heute eine gute Schule? Diese Frage legt die Betonung auf das Heute. Die Schule, die „gestern“ gut war, die einen fest umschriebenen Lernkanon vermittelte – ist sie heute noch genauso „gut“? Zeigt die Analyse von Schulsystemen der Gegenwart nicht immer deutlicher, daß das tradierte Verständnis von „Schule“ vor den Aufgaben der gewandelten Lebens- und Arbeitsbedingungen nicht mehr „effektiv“ genug ist? Ein Wandel der Schulbildung ist zu gestalten – entsprechend dem Wandel der Lebensbedingungen: „Was ist eine gute Schule? Ist es die Schule mit den besten Notendurchschnitten, oder jene, aus der die meisten Schüler einen Übergang in die Elitecolleges und -universitäten schaffen? . . . jene, die ihren Schülern alles anbietet, ihnen weitgehende Freiheit läßt oder jene, die ein rigides Kursprogramm vorschreibt?

Und wo in dieser Beschreibung hätten die besonderen Schulen ihren Platz, jene Schulen der Innenstädte mit 80 bis 90 Prozent Schülern aus Minderheiten, bei denen andere Maßstäbe für Lernerfolge angelegt werden müssen? . . . Und wo schließlich hätten alle jene Einrichtungen Platz, die sich gegen den mainstream pädagogischer Zeitläufe stemmen und eigene Konzeptionen entwickeln?“⁶

All diese Fragen nach einer „guten“ Schule sind sinnlos, wenn die Schule als Bildungsinstitution ein autarkes System wäre – unabhängig vom gesellschaftlichen Wandel oder auch unabhängig von den individuellen Lebensbedürfnissen von Schülern und Lehrern. Wenn aber Schulbildung mit den sich heute rasant wandelnden Lebensbedingungen korrelieren soll, was ist dann ihr Bildungsinhalt? Gibt es in allem Wandel des Lebens überhaupt noch „bleibende Werte“? Werteppluralismus und Wertezzerfall haben weithin zu einer A-Moralität geführt. Weder moralfeindliche Sozialutopisten noch militante Moralisten oder Marionetten eines tradierten Sittenkodes können die wachsende Indifferenz gegenüber den tradierten kulturellen Lebenswerten verhindern.

Daß in allem Wandel das Leben selbst „gewandelt“ wird, aber nicht aufgelöst, vernichtet – diese Sorge macht die weltweite ökologische Krise heute bewußter denn je. Um das Leben zu erhalten, bedarf es der Entwicklung eines neuen Ethos und das bedeutet: „so zu erziehen, daß es der einzelne von Kindesbeinen an lernt, eine eigene ethische Identität zu entwickeln, ein begründetes Gegenverhalten zu lebenszerstörerischen Vorgängen auszuüben“⁷.

Neue Ordnungsmaßstäbe und neue Ordnungsformen – auch in kritischer Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Konformitätszwang, der Massenkultur und der esoterisch-subjektivistischen Selbsterhaltungsmentalität sind bewußt zu gestalten, wenn der moderne „Wandel des Lebens“ menschliche Lebensqualitäten erhalten will.



Eine neue Schulkultur verwirklicht die Lebenswerte „Bewegung“ – „Beziehung“, „Austausch“ – „Wandel“

Daß das Leben selbst nicht verlorengeht, ist die Sorge vieler Menschen heute. Die Lebensgefährdung vieler Menschen, Tiere und Pflanzen auf unserer Erde ist nicht zuletzt eine von den Menschen selbst „gemachte“. Um unseren Kindern Zukunft und eine menschenwürdige Zukunft zu ermöglichen, müssen neue Lebensordnungen entwickelt werden – entgegen einer konformen Massenzivilisation. Die oft lebensblinde Masseninformation in unserem Schulwesen muß hinterfragt werden im Blick auf die lebensbedeutenden Phänomene und Qualitäten

menschlichen Lebens. Die Grundelemente eines freien, menschenwürdigen Lebens wie „Bewegung“ – „Beziehung“ – „Austausch“ – und „Wandel“ sind mit zeitgemäßen Inhalten exemplarisch einzuüben (vgl. die Fotos S. 12).

Eine „neue Schulkultur“ verwirklicht sich in einem lebendigen Prozeß zwischen allen an der Schule Beteiligten. Die persönliche Lebensgestaltung und die gesellschaftliche Lebensqualität begründen und bedingen einander.

Allerdings darf die Frage nach wachsendem wirtschaftlichen Lebensstandard und perfektioniertem Alltagskomfort nicht mehr so übergewichtet werden wie bisher. Nur geteiltes und mitgeteiltes Leben schafft eine menschenwürdige Lebenskultur.

Anmerkungen

¹ Auf der Suche nach dem Sinn. SZ-Umfrage unter Wissenschaftlern und Politikern. Süddeutsche Zeitung Nr. 1/1992/Seite II

² vgl. dazu das Lebenswerk von *Hugo Kükelhaus*, insbes. die VHS-Dokumentation „Leben ist Schwingung“ und seine Ausführungen in: ders.: *Organismus und Technik. Gegen die Zerstörung der menschlichen Wahrnehmung.* Frankfurt 1979

³ vgl. dazu besonders die fundamentalen Ausführungen meines verehrten philosophischen Lehrmeisters *Ferdinand Ulrich* in: *F. Ulrich: Der Mensch als Anfang. Zur philosophischen Anthropologie der Kindheit.* Einsiedeln 1970 und ders.: *Tradition als Befreiung*, in: de Vries/W. Brugger (Hrsg.): *Der Mensch vor dem Anspruch von Wahrheit und Freiheit.* Frankfurt 1973, S. 181–211

⁴ *Günzler, C.: Anthropologische und ethische Dimensionen der Schule.* Lernzieldruck und Lebenshilfe. Freiburg/München 1976, S. 100f.

⁵ Wenn auch von unterschiedlichen Theorieansätzen her, so doch mit einer analogen Argumentation und Zielsetzung, fordern zahlreiche Kultur- und Gesellschaftskritiker der Gegenwart neu die „Vernunftorientierung“; exemplarisch seien angeführt: *Adorno, Th. W.: Kulturkritik und Gesellschaft I. Prismen – Ohne Leitbild.* Frankfurt 1977. *Jonas, H.: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation.* Frankfurt 1984

von Weizsäcker, C. Fr.: Der Mensch in seiner Geschichte. München/Wien 1991

⁶ *Trüper, M.: Pädagogische Reisen durch Amerika. Ein deutscher Lehrer versucht, sich den Fragen und Problemen des Schulsystems zu stellen.* Süddeutsche Zeitung vom 18./19. 11. 1989

⁷ *Mitscherlich, A.: Werte und Wertvorstellungen in unserer Gesellschaft.* München 1965 (aus einem Vortrag, gehalten in seiner Sendereihe des Bayerischen Rundfunks)